

Rede anlässlich der Vernissage im Atelier 22/Celle am 8.Oktober 2022

Heim Weh(en) nach der Kunst

In der Renaissance hätte man Said Baalbaki vermutlich als Universalgelehrten/Universalkünstler bezeichnet. Er hat in Beirut und Berlin Malerei studiert, an der Udk noch ein 3. Studium absolviert, Kunst im Kontext. Said ist Vollblutmaler, Bildhauer, Grafiker, Konzeptkünstler und gleichzeitig u.a. Sprachwissenschaftler, Historiker, Kunstwissenschaftler und Poet. Wie in einem groß angelegten Puzzle versucht er all sein handwerkliches Können, sein umfangreiches Wissen und seine Biografie als Pendler zwischen den Welten zu einem komplexen Gefüge zu verknüpfen. Er arbeitet stetig daran, erweitert es, indem er neues Material, neue Texte entdeckt oder verborgene Details aus der Erinnerung hervorbringt. Ausgangspunkt sind gesellschaftliche Fragestellungen, die er künstlerisch unter wissenschaftlichen, ästhetischen, politischen und kulturhistorischen Aspekten reflektiert.

Der Künstler befindet sich im Modus der Permanent-Recherche. Immer klingen unterschiedliche Bedeutungen und Assoziationen an in seinen Werken, die häufig von kultureller Prägung bestimmt werden. So bereits im Ausstellungstitel: Heimweh ist ein sehr deutsches Wort, für das es kaum eine Entsprechung in anderen Sprachen gibt. In dieser besonderen Schreibweise hört es sich an wie Segen und Fluch zugleich. Heimweh ist insbesondere bei Menschen, die in zwei Ländern verwurzelt sind, ein schwieriges Thema. Said lebt seit 20 Jahren in Berlin, Heimweh ist in beiden Richtungen möglich, je nachdem ob er sich gerade in Berlin oder Beirut befindet. Die Wehen sind ein tiefer Schmerz, an dessen Ende etwas Neues steht. Das Verb wehen birgt eine sanfte Bewegung in sich, die von außen kommt, als würde man immer wieder in die Heimat zurückgetragen. Dieses Heimweh gilt bei einem Künstler wie Said nicht nur einem konkreten Ort oder Land, sondern ebenso einer Sehnsucht nach dem gelungenen künstlerischen Ausdruck. Heimat ist für ihn dort, wo er sich seiner Kunst widmen kann. Das Paradoxe daran ist, dass er dafür unterwegs bleiben muss, Koffer sind ein häufiges Motiv in seiner Malerei. Nicht umsonst betitelt der Maler und väterliche Freund Marwan seinen Text über das erste Grafikportfolio Saida mit: The Baalbaki Journey or the Little Boat.

In dieser Ausstellung wird sehr Unterschiedliches präsentiert und es stellt sich die Frage nach dem roten Faden und dem Zusammenhang zwischen Malerei/ Grafik und Recherche-Projekten, beide werden hier an jeweils exemplarischen Stücken gezeigt.

Beginnen wir mit der Malerei, der Werkreihe **Mon (t) Liban** und den lithografischen Mappenwerken, für deren Inhalte die biografischen Erlebnisse im libanesischen Bürgerkrieg eine entscheidende Rolle spielen. Said malt Anmutungen der schrecklichen Erfahrungen als Kind und Jugendlicher, Uniformjacken, Koffer für die Flucht, übereinandergestapelte Gegenstände wie Bücher und Stiefel, durcheinander gewirbelter Hausstand, der am Boden liegt wie eine Anhäufung von Erinnerungen. Eine schmerzhaft Erfahrung verwandelt er in ein Bildereignis von betörender Farbigkeit. Er geht weiter als nur ein Abbild für das Trauma zu schaffen, er instrumentalisiert die Kunst nicht für eine politische Aussage. Die Wirkungskraft seiner Kunst entfaltet sich durch eine Transformation, das Gemälde ist am Ende zeit- und ortsübergreifend. Die Werkreihe **Mon (t) Liban**, die felsartige Formationen aus Farbflächen und konkreten Dingen erkennen lässt, assoziiert durch den Titel die Berge (Mont mit t) des Libanons, die man von Beirut aus sieht. Schon die Bibel sprach von ihrer legendären Schönheit, sie sind eine Metapher für das Heim weh des Künstlers, was sich in Mon/Mein Libanon ausdrückt. Im Neonobjekt wird dieses Sprachspiel mittels des flackernden (t) deutlich, unterschiedliche Bedeutungen und Wahrnehmungen ergeben sich. Ebenso lässt es an flackernde Leuchtreklame denken, die auf ein anfälliges Elektrizitätsnetz in Beirut hinweist. Die schönen Erinnerungen an Beirut sind da, doch die einstige Heimat existiert nicht mehr in der alten Form. Historie, Geografie, die eigene Biografie und der zwiespältige Heimatbegriff fügen sich zu einem Bildganzen. Im künstlerischen Umgang mit Form und Farbe wird die Ambivalenz der Realität überwindbar. Die Malerei wird zu einem Weg der Selbstvergewisserung und zu einem affirmativen organischen Prozess gegenüber Tod und Vertreibung.

Eine ebenso hoch ästhetische Verarbeitung finden wir in den Grafikportfolios **Wadi Abou Jmil**, und **Nos ãmes en chantier**, die jeweils aus mehreren Lithografien bestehen und von poetischen Texten libanesischer Autoren begleitet werden. Die Lithos basieren auf Zeichnungen der Reihe "Le Chantier" (die Baustelle), die Said in den Jahren 2000-2001 in Beirut von dem einstigen jüdischen Wohnviertel angefertigt hat, in dem er mit seiner Familie gelebt hat. Gegenstand der Zeichnungen sind die architektonischen Veränderungen der Stadt beim Wiederaufbau nach dem libanesischen Bürgerkrieg. In den etwa 15 Jahre später entstandenen überaus malerischen Lithografien, die sich durch feinste Tonwerte und eine Nuancierung von Licht und Schatten auszeichnen, setzt Said diese Thematik meisterlich in der Technik des traditionsreichen Steindrucks um. Für den Moment, wo Zerstörung und Wiederaufbau zeitgleich zu erkennen sind, findet er intensive Bilder, in denen sich Vergangenheit und

Gegenwart überlappen. Das Haus, in dem er mit seiner Familie lebte, steht nicht mehr, einziger Orientierungspunkt ist ein Baum, den Said früher von seinem Fenster aus sehen konnte. Alte Säulen vermischen sich mit Bauschläuchen, Bauplanen wehen wie zarte Schleier über dem Verlassenen und Kaputten. Der Künstler verwebt die Zeitebenen von dem was war, nie mehr sein wird, von dem was gerade geschieht und dem, was entstehen wird. Die architektonischen Veränderungen Beiruts werden zu einem Bild des gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Wandels seines Landes. Es ist ein Mikrokosmos der Heimat, das zerstörte Wohnviertel mit dem Elternhaus bedeutet Verlust und Schmerz und lässt beim Künstler selbst hier Heim Weh aufkommen nach dem Vertrauten der Kindheit.

Doch warum strebt Said, der ein exzellenter Maler und Grafiker ist, nach weiteren komplexeren Ausdrucksformen? Seit 2006 sind konzeptuelle Projekte, in die er Disziplinen wie Sprachforschung, Historie und Kunstwissenschaft einbindet, ein ebenso wichtiger Bestandteil seines Werks. Vielleicht erfordert die Komplexität eines globalen Weltgeschehens und das Leben in zwei Kulturen und Sprachen erweiterte Kunstformen?

Gleichsam ist wiederum ein biografisches Erlebnis ausschlaggebend. Als Said 2006 für einen Arbeitsaufenthalt von Berlin nach Beirut zurückkehrt, wird er erneut von kriegerischen Auseinandersetzungen im Libanon überrascht. Hatte er sich über die Malerei gerade eine selbstbestimmte Biografie geschaffen, geriet er in eine Malkrise. Seinen eigenen Emotionen konnte er keinen Raum mehr bieten, doch die innere und universelle Notwendigkeit sich künstlerisch auszudrücken blieb. Er suchte einen rationaleren Zugang und stellte das künstlerische Arbeiten in einen gesellschaftlichen Kontext. So entstand als erste Konzeptarbeit „**Al Burak**“, eine wissenschaftliche Rekonstruktion einer fingierten Ausgrabungsstätte der mythologischen Figur des geflügelten Pferdes des Propheten Mohamed. Mit der Präzision eines Naturwissenschaftlers und der Kunstfertigkeit eines Künstlers erschafft er einen Skelettfund so wie man ihn in einem Naturkundemuseum zu sehen bekommt. Er erfindet eine Geschichte dazu, die so glaubwürdig inszeniert ist, dass wir sie für authentisch halten. Deutsche Wissenschaftler finden Knochen in Jerusalem, d.h. Menschen aus dem europäischen Kulturzusammenhang beschäftigen sich mit muslimischer Geschichte. Sie lassen eine mythologische Figur zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Dokumentation werden. In einem Museum präsentiert mit Anzeigetafeln, Belegfotos etc. werden sie zur vermeintlichen Wahrheit. Das übergeordnete Thema ist die Wahrnehmung, ihre Voraussetzungen und Auswirkungen. Was Museen, Experten, Institutionen als Wahrheit vermitteln, kann und darf kritisch hinterfragt werden.

In den letzten Jahren haben sich die rein bildende Kunst und die konzeptuellen Projekte immer intensiver miteinander verwoben und befruchten sich gegenseitig. Beispielhaft können wir das bei dem Motiv der **Kohle** beobachten. Als Said 2008 nach Berlin kam, nahm er den Geruch von Kohleheizung wahr, den er bisher nicht kannte, nun musste er selbst mit Kohle heizen. Angeregt von dieser Alltagswahrnehmung entstanden großformatige Bilder mit zu Haufen gestapelten Briketts wie wir sie in einigen schwarz-weißen Lithos wiederfinden und von der Formation her in den Mon(t) Liban Bildern. Er war fasziniert von der Form der Kohle, dem tiefen Schwarz, dem Glanz und Schimmer, den er versuchte in seinen Bildern einzufangen. In diesem Zusammenhang erinnerte er sich plötzlich an eine Jugendlektüre eines arabischen Gelehrten aus dem 10. Jh., ein Satz daraus fiel ihm wieder ein: „Jedes quadratische Gebäude ist eine Kaaba.“ Die monolithische Architektur der aufeinander geschichteten Kohlebriketts in seinen Gemälden ähnelte die der Kaaba, dem quaderförmigen Gebäude im Wallfahrtsort Mekka. In dieser Anfangszeit in Berlin machte Said sich außerdem darüber Gedanken, wie er mit seiner Kunst Geld verdienen kann und stieß in der für ihn neuen deutschen Sprache auf die umgangssprachliche Bedeutung des Wortes Kohle für Geld. Er beschäftigte sich weiter mit der Geschichte der Kaaba und entdeckte den Zusammenhang von Religion und einer wirtschaftlich lukrativen Pilgerstätte. Die Verflechtungen von Religion, Kunst und Geld in unterschiedlichen Kulturen und Kontexten zu beleuchten, ist ein Projekt, das somit vor 20 Jahren seine Initialzündung erfuhr, das er aber erst jetzt nach und nach realisieren wird unter dem Titel „The Black Rock“. Hier zeigt er erstmalig Modelle von Kirchen, Synagogen unter der Überschrift „Das Geld ist der Tod des Satans“, einem Ausspruch christlicher Kirchenväter aus dem 3. Jh. Im Februar 2023 wird es in Berlin eine Ausstellung geben, in der er hierzu eine umfangreiche Installation mit großen Kohlebriketts realisieren wird.

Die Kohleträger, Bilder die 2017 entstanden, bringen wiederum neue Aspekte um diese Thematik. Sie zeigen Kohleträger mit Holzkiepe, wie wir sie in Deutschland kennen oder mit Tragetuch wie Bauarbeiter im arabischen Raum. Gemein ist ihnen, ihre Lasten mühselig in gebückter Haltung auf dem Rücken zu transportieren. Mit dem zweiten Teil des Titels nämlich Sisyphos erweitert Said seine Reflektion auf allgemeine philosophische Menschheitsfragen. Der Mythos des Sisyphos, der immerwährend den Stein den Berg hinaufrollt, stellt die universale Frage nach Sinn und Sinnlosigkeit des alltäglichen Lebens und des künstlerischen Schaffens. Folgt man der Auslegung des Sisyphos-Mythos von Albert Camus, ist der Mensch ein glücklicher Mensch, der im Annehmen des täglichen Kampfes seine Freiheit erkennt und nicht seine Strafe. Der Künstler Said Baalbaki nimmt die Widersprüche der Welt und all seine Erinnerungen mit

ins Atelier, verwandelt sie mit der Kraft der Farben, verwebt sie mit seinem umfangreichen Wissensschatz zu ästhetischen Installationen. Im Atelier ist er selbstbestimmt und frei, kann sein Heim Weh vorübergehend stillen. Hier kann er mit seinem kleinen Boot anlegen, bevor er wieder weiter geweht wird in die Verstrickungen unserer Welt.

Ich schließe mit Camus: Wenn die Welt klar wäre, gäbe es keine Kunst

Christiane Bühling